

## **AKTUELLE ETHNISCHE UND SOZIOÖKONOMISCHE ENTWICKLUNGEN IM UGANDISCHEN RUWENZORI**

### **Beobachtungen und Vergleiche aus dem ostafrikanischen Hochgebirge**

Andreas ERHARD (†) und Ernst STEINICKE\*

mit 4 Abb. und 3 Tab. im Text

#### **INHALT**

<i>Summary</i> .....	241
<i>Zusammenfassung</i> .....	242
1 Vorbemerkungen, Forschungsstand und Konzeption .....	243
2 Prägende Raumstrukturen und konkrete Problemstellung .....	246
3 Ethno-geographische und demographische Problemfelder im Ruwenzori .....	250
4 Nutzungskonflikte im Ruwenzori Nationalpark .....	254
5 Nachhaltige Entwicklung durch den Nationalpark? .....	256
6 Synthese und Schlussfolgerungen .....	263
7 Literaturverzeichnis .....	266

#### *Summary*

*Ethnic and socio-economic developments in the Ugandan Rwenzori. Comparative studies in the high mountainous areas of eastern Africa*

*In this study, an attempt is made to present the socio-economic development and the ecological as well as the ethno-demographic conflict potential in the Rwenzori mountainous region (Uganda), and these findings are compared with the situation in the high mountainous areas of eastern Africa. A significant event in the lives of the local Konjo people was the foundation of the Rwenzori Mountains National Park in 1992 as it resulted in a reduction of the area available for settlements and economic activities. They had no longer access to those zones at higher altitudes from which a*

\* ao.Univ.-Prof. Dr. Andreas ERHARD und ao.Univ.-Prof. Dr. Ernst STEINICKE, Institut für Geographie, Universität Innsbruck, A-6020 Innsbruck, Innrain 52; e-mail: ernst.steinicke@uibk.ac.at  
ao.Univ.-Prof. Dr. Andreas ERHARD ist am 22. April 2006 bei einer Bergtour im Tiroler Schmirntal tödlich verunglückt.

*considerable proportion of the household incomes had traditionally been extracted – a development similar to that in the Mt. Kenya and Kilimanjaro regions. The marked increase in population of a society reliant on a subsistence economy did not only lead to an extreme expansion of cultivation into the steepest mountain zones causing considerable ecological problems, but population pressure also resulted in emigration from the overcrowded mountains to the foothills. This migration is associated with ethnic tensions partly due to long-standing problems between pastoral and farming societies – an ethno-social fact throughout all parts of eastern and central Africa. Plans of the mountain people to leave the Toro kingdom and to establish a Rwenzori kingdom created another ethno-political conflict potential. Consequently the locals still do not accept the National Park. As is the case with Mt. Kenya, the costs of the Rwenzori National Park (largely opportunity-costs for alternative forms of utilization) are by far higher than the economic benefits. Thus, only the central government benefits from the conservation of the Rwenzori, and the local population has to cope with disadvantages.*

*This study focuses on the impacts of alpine tourism in the Rwenzori National Park on the local economy: Economic benefits from mountaineering tourism in the Third World are by no means as high as expected. Incomes are low and irregular, and they are distributed unevenly. Therefore the locals have to look for alternative sources of income, mainly in subsistence agriculture. The problems are similar to those in the Mt. Kenya region: alpine tourism does not reduce regional income disparities and obviously fails to promote sustainable development.*

### *Zusammenfassung*

*Die thesengeleitete Studie versucht, die sozioökonomische Entwicklung sowie das ökologische und ethno-demographische Konfliktpotenzial im Ruwenzorigebirge (Uganda) darzustellen, wobei Vergleiche mit dem ostafrikanischen Hochgebirge angestellt werden. Einschneidend war für die lokale Konjo Bevölkerung die Errichtung des Ruwenzori Nationalparks im Jahr 1992, der ihr Siedlungs- und Wirtschaftsgebiet eingrenzte. Damit ging – ähnlich wie am Kilimandscharo und am Mt. Kenia – das traditionell genutzte Höhenstockwerk und somit eine traditionelle, wichtige Quelle des Lebensunterhaltes verloren. Das enorme Bevölkerungswachstum dieser auf Subsistenzwirtschaft ausgerichteten Gesellschaft führte einerseits zum Ausbau von landwirtschaftlichen Flächen bis hin in die steilsten Zonen, was wiederum in ökologischer Hinsicht äußerst bedenklich ist. Zum anderen verbindet sich mit dem Bevölkerungsdruck auch eine Abwanderung vom dicht besiedelten Gebirge in das Vorland. Diese Migration verursacht jedoch ethnische Spannungen, die zudem – wie überall im östlichen und zentralen Afrika – von der traditionellen Bauern-Hirten-Problematik überlagert werden. Ein ethno-politisches Konfliktpotenzial bildet derzeit auch der Wille der Gebirgsbevölkerung, sich vom Toro-Königreich zu lösen und ein neues Ruwenzori-Königreich zu gründen. Es mag daher nicht verwundern, wenn in der einheimischen Bevölkerung*

*der Nationalpark nach wie vor keine Akzeptanz findet. Wie am Mt. Kenia übersteigen die Kosten des Ruwenzori Nationalparks – ganz überwiegend als Opportunitätskosten für alternative Nutzungsformen – seinen ökonomischen Nutzen bei weitem. Damit ist auch die Unterschützstellung des Ruwenzori als Subvention der lokalen Bevölkerung gegenüber dem Gesamtstaat zu verstehen.*

*Einen Untersuchungsschwerpunkt bilden die Auswirkungen des Alptourismus im Ruwenzori Nationalpark auf die lokale Wirtschaft. Aus der Studie lässt sich folgern, dass der ökonomische Nutzen aus dem Dritt-Welt-Alptourismus geringer ist als vielfach angenommen, die niedrigen und nicht vorab kalkulierbaren Einkommen ungleich verteilt und die Einheimischen daher gezwungen sind, nach alternativen Einkommensmöglichkeiten zu suchen – vor allem in der Subsistenzwirtschaft. Wie am Mt. Kenia trägt der Bergsteigertourismus nicht dazu bei, regionale Disparitäten aufzulösen und ihm kann kaum Nachhaltigkeit zugesprochen werden.*

## **1 Vorbemerkungen, Forschungsstand und Konzeption**

Mehrfache Exkursionen und Forschungsaufenthalte in Ostafrika ließen im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte am Innsbrucker Geographischen Institut zahlreiche Studien über Kenia entstehen – vor allem über das Gebiet um den Mt. Kenia (z.B. ERHARD 2000). So erscheint es aufschlussreich, moderne Wandlungen im Hochgebirge Ugandas zu skizzieren und diese mit bestehenden Forschungsergebnissen im ostafrikanischen Hochgebirge zu verknüpfen. Mit den konkurrierenden Landnutzungsansprüchen zwischen Tourismus, Landwirtschaft und Nationalpark einerseits sowie mit dem vorhandenen ethnischen Konfliktpotenzial andererseits bildet das in vorliegender Studie näher zu betrachtende Ruwenzorigebirge eine ausgesprochene Problemregion.<sup>1)</sup>

Das mit ausgiebigen Feldstudien verbundene wissenschaftliche Schrifttum über Uganda und somit auch über das Untersuchungsgebiet endet praktisch mit der Machtübernahme des Diktators Idi AMIN im Jahr 1971. Zudem verhinderte der nach seiner Vertreibung im Jahr 1979 einsetzende Bürgerkrieg die Aufnahme empirischer Forschungstätigkeit in Uganda bis weit in die 1980er-Jahre. Hinzu kommen die militanten Konflikte in der D.R. Kongo (bis 1998 „Zaire“), die wissenschaftliche Aktivitäten in den Gebieten im äußersten Westen Ugandas in der Periode zwischen 1997 und 2001 erschwerten.

Die durchaus überschaubare Anzahl von Veröffentlichungen über das Ruwenzorigebiet, welche in den letzten zwei Jahrzehnten erschienen sind, beschränken sich auf naturwissenschaftliche Untersuchungen sowie auf Fragestellungen, die mit der Nationalparkerrichtung im Jahr 1992 in Zusammenhang stehen (z.B. HOWARD, DAVENPORT & BALTZER 1992, KASER & OSMASTON 2001, TUKAHIRWA 1988 oder YEOMAN 1989, 1992). Themen über Bevölkerung und Wirtschaft bilden – zumindest bis weit in die

<sup>1)</sup> An dieser Stelle danken die Autoren Herrn ao.Univ.-Prof. Dr. Georg KASER, Universität Innsbruck, für seine tatkräftige Unterstützung der Forschungsarbeiten.

1990er-Jahre – die Ausnahme. 90 Jahre nach der Großexpedition des Herzogs der Abruzzen, Luigi AMADEO VON SAVOYEN, in das Ruwenzorigebirge (1906) organisierte das Geographische Institut der Makerere Universität Kampala in Zusammenarbeit mit dem Mountain Club of Uganda im Jahr 1996 eine internationale Konferenz, in der ein Querschnitt der Ruwenzori-bezogenen Forschung vorgestellt wurde (OSMASTON et al. 1998). Die Hundertjahr-Feier der genannten Expedition fand 2006 in Form von Ausstellung und Symposium – sowohl in Kampala als auch in Turin – statt, wobei man diesmal nicht die Nationalparkproblematik, sondern entdeckungsgeschichtliche sowie ethnographische Themenkreise in den Vordergrund rückte (PENNACINI 2006). Der Veranstaltungstitel „The People of the Moon“, der auf die von PTOLEMÄUS für das Ruwenzorigebirge verwendete Bezeichnung „lunae montes“ zurückgreift, weist unübersehbar darauf hin.

Im Rahmen der bemerkenswerten Biomass Study veröffentlichte das FOREST DEPARTMENT UGANDA im Jahr 1995 das satellitenunterstützte Kartenwerk 1:50.000, das ein Jahr später in generalisierter Form als Flächennutzungskarte von Uganda im Maßstab 1:900.000 („Uganda Land Cover Stratification Map“; vgl. auch MACMILLAN Atlas 2004a, 2004b) erschien. In den schon vor über zehn Jahren entstandenen vier Blättern des Originalwerks (FOREST DEPARTMENT UGANDA 1995/96) tritt die intensive, kleinbäuerlich strukturierte Landwirtschaft im unteren Bereich des Ruwenzorigebirges hervor. Sie endet abrupt an der Grenze zum Nationalpark, die in einer Seehöhe von rund 2.200 m gezogen wurde. Die vier Blätter, die das Ruwenzorigebirge abdecken, waren jedoch wegen Wolkenbedeckung nur teilweise auswertbar.

Zweifellos mehren sich seit Mitte der 1990er-Jahren Studien über Bevölkerungsfragen im Ruwenzorigebiet (z.B. BALLYAGE 2005, KABANANUKYE 2000, 2006 oder SYAHUKA-MUHINDO 1994). Vornehmlich geht es dabei um Lösungsmöglichkeiten alter ethnischer Konflikte. Forschungsdefizite bestehen weiterhin über die Verknüpfung der ethnischen Problematik mit den modernen demographischen und sozio-ökonomischen Entwicklungen, was in Zusammenhang mit den Auswirkungen der Nationalparkerrichtung zu sehen ist. Vorliegende Studie bildet einen Beitrag, diese Lücke zu schließen.

Aus der Analyse des Forschungsstandes sowie aus eigenen früheren Beobachtungen baut vorliegende Studie auf folgende vier Leitthesen auf:

- These 1: Gebiete, die ohne Partizipation der einheimischen Bevölkerung allein aufgrund ihrer ökologischen Bedeutung unter Schutz gestellt wurden, entsprechen nicht einer modernen Auffassung von Nachhaltigkeit. Ähnlich wie in den Nationalparks in Nepal (MÜLLER-BÖKER 2000, 2002) oder in Malaysia (BACKHAUS 2004, 2005) zeigt sich dies ebenso im Ruwenzori Mountains National Park (RMNP), wo große Akzeptanzprobleme vorliegen.
- These 2: Wie die Nationalparks am Mt. Kenia und am Kilimandscharo grenzt auch der RMNP die traditionelle Nutzung des Gebirges nach oben hin ein. Angesichts des hohen Bevölkerungswachstums kommt es dadurch im Gebirgsraum vor dem Nationalpark zu einer beträchtlichen Erhöhung des Bevölkerungsdruckes sowie zu einer ökologisch bedenklichen Ausweitung landwirtschaftlicher Flächen, die sogar (illegal) in die Nationalpark-Randzone reichen.
- These 3: In Ländern der sog. Dritten Welt ist das Einkommen aus dem Alpentourismus zu gering, um nachhaltige Impulse auf die regionale Wirtschaft zu erzeugen.

Dies gilt in besonderem Maße für den RMNP mit seiner ausgesprochen schwachen touristischen Infrastruktur.

- These 4: Mit der ungünstigen demographischen und wirtschaftlichen Situation im Ruwenzori hängen Abwanderungen vom Gebirge in das Vorland zusammen. Dadurch eröffnet sich gleichzeitig ein weiteres Konfliktpotenzial: Jahrhundertealte ethnische Probleme zwischen den benachbarten Völkern werden so neu belebt.

In der Untersuchung kommen verschiedene quantitative und qualitative Arbeitsmethoden zum Einsatz. Neben der Analyse und Auswertung des bisherigen Forschungsstandes und neuerer amtlicher und privater Statistiken wurden Eigenerhebungen in den Jahren 2005 und 2006 an Ort und Stelle durchgeführt. Sie setzten sich vor allem aus Expertenbefragungen (in Behörden, in der Makerere Universität sowie in Tourismuskooperativen) sowie aus teilstrukturierten Interviews mit zahlreichen Bewohnern im engeren Untersuchungsgebiet zusammen. Die nachfolgenden Ausführungen sind hinsichtlich der maßstäblichen Betrachtungen unterschiedlich angelegt: Während die mehr deskriptiv ausgerichteten ersten Abschnitte einen demographischen sowie wirtschafts- und ethno-geographischen Überblick über den Ruwenzoriraum liefern sollen, wird ab Kapitel 4 das Augenmerk auf die mikroökonomische Regionalanalyse verlagert. Die Darstellung reicht aber nicht bis auf die Individualebene – obwohl dies die benutzten qualitativen Datengewinnungstechniken grundsätzlich erlaubten. Im Sinne des von LUHMANN (1984) diskutierten Zusammenhangs von „Komplexität und Kontingenz“ geht sie lediglich auf „Handlungen“ von Akteursgruppen bzw. sozialer Systeme ein. Dementsprechend werden Behörden wie die Uganda Wildlife Authority (UWA), Tourismuskooperativen wie die Ruwenzori Mountaineering Services (RMS) oder die verschiedenen Bantu-Volksgruppen als handelnde Systeme mit Zielen betrachtet. Individuelle Motive und Interessen seien hier jedoch aufgrund ihrer Vielschichtigkeit nicht näher verfolgt.

Die Studie folgt weitgehend dem raumbezogenen konflikttheoretischen Ansatz (vgl. FLURY 1983, OSSENBRÜGGE 1982, REITERER 1999, REUBER 1999). Soziale Spannungen entstehen, wenn gewisse Akteure oder Gruppen mit ihren Zielen im politischen Prozess der Entscheidungsfindung ausgeschlossen oder zu wenig berücksichtigt bleiben. Solche Spannungen können sich zu Konflikten verstärken. Für ihr Entstehen ist also die Art der politischen Machtverhältnisse entscheidend (vgl. DAHRENDORF 1973). Raumbedeutsame Konflikte berühren vielfach mehrere Ebenen von Interessensgegensätzen: ökologische, demographische, sozio-ökonomische, kulturelle und politische. In den nachfolgenden Ausführungen werden ihre Dimensionen im Ruwenzoriraum aufgezeigt, woraus sich in der Folge auch erste Strategien zur Bewältigung bzw. Abschwächung von Konflikten ableiten lassen.

Wie erwähnt, stehen die Auswirkungen des RMNP im Zentrum der vorliegenden Untersuchung. Durch die vergleichende ökonomische Regionalanalyse soll sie aber auch einen Beitrag liefern, das Konzept von Alpintourismus in Naturschutzgebieten der Dritten Welt generell zu problematisieren.<sup>2)</sup>

<sup>2)</sup> Über den allgemeinen Forschungsstand zum Thema Geographie und Naturschutzgebiete in Entwicklungsländern informiert RÖPER (2001, S. 12-15); vgl. auch VORLAUFER (2003).

## 2 Prägende Raumstrukturen und konkrete Problemstellung

### 2.1 Ethnodiversität und zentrale Fragen

Auch nach der Gewährung der Unabhängigkeit Ugandas und des Kongos zu Beginn der 1960er-Jahre blieb die von den britischen und belgischen Kolonialmächten zwischen den beiden Ländern fixierte Grenze unverändert. Nicht ethnische Verbreitungsgebiete, sondern Wasserläufe und Wasserscheiden bilden dafür nach wie vor die Grundlage. Als Grenze wählte man einerseits stehende und fließende Gewässer, die in den Zentralafrikanischen Grabenbruch entwässern (Ishasha) oder sich darin befinden (Edwardsee, Semliki-Fluss und Albertsee), andererseits das Ruwenzorigebirge selbst, das im Gefolge tektonischer Verstellungen (Hebungen und Kippungen) die Ostschulter des Grabenbruchs bildet. Weiter im Norden, etwas oberhalb der Mündung des Victoria Nils in den Albertsee, trennt die Wasserscheide zwischen dem Einzugsgebiet von Kongo und Albert Nil die beiden Staaten voneinander.

Nach dem Kilimandscharo (5.895 m) und dem Mt. Kenia (Nelion, 5.199 m) ist der Margherita Gipfel der Ruwenzorikette (5.109 m) die dritthöchste Erhebung Afrikas. Aufgrund höherer Jahresniederschläge sind ihre Gipfelbereiche stärker vergletschert als es bei den zuerst Genannten der Fall ist (KASER & OSMASTON 2001). Markant unterscheidet sich der Ruwenzori von ihnen aber im Bereich der Geologie: Während Kilimandscharo und Mt. Kenia sowie die übrigen Hochgebirge Ostafrikas (mit Ausnahme der Aberdares) vulkanischen Ursprungs sind, handelt es sich hier um den Rest einer präkambrischen Gebirgsbildung, die, wie vermerkt, im Zuge der Bildung des Zentralafrikanischen Grabenbruchs im mittleren Tertiär weit empor gehoben wurde. In der Bodenfruchtbarkeit kann sich daher der vorwiegend aus Gneisen und Graniten aufgebaute Ruwenzori nicht mit den vulkanischen Hochgebirgen Ostafrikas messen (vgl. Abb. 2).

Die Urbevölkerung Zentral- und Ostafrikas und damit auch des Ruwenzorigebietes bilden die pygmäischen Twa- und Mbutivölker (KABANANUKYE 2004, NZITA & NIWAMPA 1997). Die eigentliche (agrarisches) Landnahme im Gebiet des heutigen Südwestuganda erfolgte jedoch im Zuge der Bantuwanderung aus dem Kongobecken, die vor rund 1.500 Jahren einsetzte. Damit wurde auch die indigene Bevölkerung bantuisiert, zum Teil aber auch verdrängt. Noch heute leben knapp zweihundert Angehörige der Twa an der nördlichen und nordwestlichen Abdachung des Ruwenzori, wo sie – soweit durch ständige Verdrängungsversuche der BaKonjo<sup>3)</sup> und erste touristische Vermarktung noch nicht enturzelt – ihre alten Lebensformen als Sammler und Jäger nach wie vor praktizieren.

Wann der Ruwenzoriraum erstmals agrarwirtschaftlich genutzt wurde, ist unklar. Die in den tropischen Höhenlagen günstigeren thermischen und geomedizinischen Bedingungen lassen annehmen, dass eine Kolonisationstätigkeit im Ruwenzori früher

<sup>3)</sup> Andere Schreibweise: BaK(h)onzo. Die für alle Bantusprachen bezeichnenden Präfixe sind hier besonders hervorgehoben, z.B. „Ba-“ (Volk der ...), „Bu-“ (Reich der ...), „Lu-“ (Sprache der ...) oder die Singularform „M(u)-“ (Angehöriger von ...).

als in den sumpfigen, malariaverseuchten Muldentälern oder Ebenen im Umland der Gebirgskette erfolgte. Die höchstgelegenen (Streu-)Siedlungen finden sich heute auf einer Höhe knapp über 2.200 m, also wesentlich niedriger als etwa am Mt. Kenia. Die genannte Höhe entsprach aber in beiden Bereichen der Siedlungsobergrenze bis zum Beginn der Kolonialzeit. Auch am Mt. Kenia sind die höher gelegenen Siedlungen erst später im Zuge der kolonial stimulierten Agrarexpansion entstanden. Darüber hinaus dürfte das steile Terrain im Ruwenzori im Gegensatz zum viel flacheren Relief am Mt. Kenia einer Ausdehnung nach oben im Wege gestanden haben. Eine Sonderstellung im agraren Nutzungsgefüge nimmt das Gebiet östlich des Ruwenzori ein, wo junge vulkanischen Böden hervorragende Grundlagen für eine landwirtschaftliche Tätigkeit bieten.

In ethnischer Hinsicht differenzieren sich die autochthonen Bantu im Ruwenzori und in seinem unmittelbaren Vorland in folgende drei Gruppen (vgl. Abb. 2):

- BaKonjo: Sie sind auf allen Abdachungen bodenständig und bilden die eigentliche Gebirgsbevölkerung. In Uganda betrug ihre Zahl lt. Zensus 2002 knapp 610.000, wobei vier Fünftel davon im Ruwenzori samt Vorland leben, vornehmlich im Kasese-Distrikt. Im Westteil des Gebirges ist ihre Zahl jedoch unbekannt, da die amtliche Statistik der D.R. Kongo sie zahlenmäßig nicht erfasst. Dies hängt auch damit zusammen, dass die BaKonjo in ethnogenetischer Hinsicht eng verwandt sind mit dem benachbarten, 1,5 Mio. Personen zählenden Nande-Volk in der D.R. Kongo und eine sprachliche Unterscheidung zwischen ihnen problematisch ist (GORDON 2005, TUCKER & TUCKER 2002). Wie PENNACINI (2006) kürzlich aufzeigte, kann man aber seit dem 19. Jahrhundert von einer deutlich ausgeprägten eigenen ethnischen Identität der BaKonjo ausgehen und die Ruwenzoribewohner dementsprechend als eigene Ethnie betrachten.
- BaAmba: Sie leben heute im Norden des Ruwenzori sowie in seinem nördlichen Vorland und zählen knapp 36.000 Personen. Dazu kommen noch weitere 6.000 im Kongo-Teil des Ruwenzori (vgl. auch GORDON 2005).
- BaToro<sup>4)</sup>: Das Verbreitungsgebiet dieser ebenfalls rund 610.000 Personen umfassenden Gruppe entspricht weitgehend dem des alten Toro-Königreichs<sup>5)</sup> im Nordosten des Ruwenzori. Sie unterscheiden sich sprachlich eindeutig von den beiden vorher genannten Völkern, nicht jedoch von den nördlich und südlich benachbarten Bewohnern der Königreiche BuNyoro und BuNyankore. In den Distrikten dieser drei Königreiche wird gegenwärtig sogar versucht, eine einheitliche Verkehrssprache, das Runyakitara, einzuführen.

Durch die von britischer Seite zu Beginn des 20. Jahrhunderts unterstützte Annexion des Territoriums der BaKonjo und BaAmba an das Toro-Königreich, wobei Migrationen ins Gebirge sowie in die Gegenrichtung ausgelöst wurden, siedeln heute am Ruwenzori-Ostfuß die drei autochthonen Ethnien in Gemengelage (vgl. Abb. 2).

<sup>4)</sup> Andere Schreibweise: BaTooro.

<sup>5)</sup> Die meisten der traditionellen, auch von den Briten respektierten Königreiche in Uganda wurden in den 1980er-Jahren wieder errichtet, nachdem sie unter Idi AMIN aufgelöst worden waren.

Das östliche Gebirgsvorland bildet nicht nur Gunstlagen für den Agrarsektor, sondern auch für andere Wirtschaftsbereiche. Seit Jahrzehnten nimmt das Gebiet um die Städte Fort Portal und Kasese eine bedeutende Stellung im Bergbau wie auch in verschiedenen industriellen Branchen, vor allem in der Zement- und Kobaltherstellung, ein. Besonders die Ausnützung der (inzwischen geschlossenen) Kupferminen von Kilembe war in den 1950er-Jahren für die Verlängerung der von den Briten errichteten Bahnstrecke Mombasa – Kampala („Uganda Bahn“, 1901-1932) bis Kasese Impuls gebend. Es ist nicht verwunderlich, dass dieser wirtschaftlich bedeutendste Aktivraum im Westen Ugandas in der Folge von einem starken Zuwanderungsstrom erfasst wurde. So sind nicht weniger als 50 von den insgesamt 56 im Zensus 2002 ausgewiesenen ethnischen Gruppen Ugandas im Ruwenzori-Raum verbreitet, 23 davon mit mehr als 1.000 Personen (UGANDA BUREAU OF STATISTICS 2005b).

In den folgenden Abschnitten geht es, wie schon erwähnt, um die Darstellung von Gegenwartsproblemen der Gebirgsbevölkerung im Ruwenzori, vor allem der BaKonjo, wobei ethno-geographische und wirtschaftsräumliche Fragestellungen im Vordergrund stehen. Eine Klammer zwischen beiden Problembereichen bildet der Bevölkerungsdruck, welcher sich durch die rasant ansteigende Einwohnerzahl ständig verstärkt. In den Ausführungen erscheint es den Autoren sinnvoll, Vergleiche mit dem Mt. Kenia herzustellen, wo ähnliche Fragestellungen im wissenschaftlichen Schrifttum bereits abgehandelt wurden (ERHARD 2000).

Konkret soll vorliegende Studie Antwort auf folgende Fragen liefern:

- Bilden unterschiedliche Lebensformen innerhalb und zwischen den Ethnien auch im Ruwenzori ein ethnisches Problem?
- Inwieweit stellt die Annexion des BaKonjo- und BaAmba-Territoriums an das Toro-Königreich nach wie vor ein Konfliktpotenzial dar?
- Woher kommen die Zuwanderer, in welchen Bereichen sind sie tätig? Was sind die Kenndaten über den Verlauf der Bevölkerungszunahme?
- Welche Beobachtungen liegen zur landwirtschaftlichen Entwicklung im Ruwenzori vor? Lassen sie erkennen, ob Grenzen der agrarischen Tragfähigkeit erreicht werden?
- Wie hat sich die Zahl der Touristen im Ruwenzori Nationalpark im Verhältnis zur Entwicklung in Gesamtuganda und im Vergleich zum Mt. Kenia entwickelt? Bietet der Nationalpark und damit die Beschäftigungsmöglichkeiten im Tourismus eine wirtschaftliche Alternative für die Bewohner des Ruwenzori-Umlandes?
- Welche allgemeinen Schlüsse können aus der vorliegenden Studie gezogen werden?

## 2.2 Beobachtungen zur Landschaft und ländlichen Entwicklung

Fast die gesamte außerstädtische Bevölkerung Ugandas ist in der Landwirtschaft beschäftigt. Ruwenzori und Umgebung bilden dabei keine Ausnahme. Die wichtigsten Anbaufrüchte sind hier Kartoffeln, Süßkartoffeln, Mais, Bohnen, Bananen und mit geringerer Bedeutung auch Kassave. Überall trifft man auf kleine Sorghumfelder – diese Hirseart bildet die Grundlage der Bierbrauerei. Außerdem finden sich Millet,

Sojabohnen, Erdnüsse und Yams. Nahezu alle Feldfrüchte dienen weitestgehend der Subsistenz, die nur in guten Jahren durchbrochen werden kann. Dann tauchen diese Produkte allerdings auch auf den lokalen Märkten auf.

Die wichtigsten Marktfrüchte sind Kaffee und – in den untersten Lagen im trockenen Südosten – Baumwolle. Teeanbau fehlt dagegen im eigentlichen Gebirge, da es dort keine Verarbeitungsbetriebe gibt. In geringem Ausmaß wird auch Zuckerrohr für den Eigenbedarf angebaut, vereinzelt finden sich Obstbäume. Obwohl es schon in der britischen Kolonialzeit Versuche gegeben hat, die Errichtung von Ackerbauterrassen einzuführen, hat sich der Terrassenanbau nicht durchgesetzt.

Eine Besonderheit der Landwirtschaft im Ruwenzori sind die Hausgärten, die eine ganz wesentliche Rolle in der familiären Ernährungssicherung spielen. Einzelne Studien haben gezeigt, dass solche Hausgärten zwar nur 15% des gesamtbetrieblichen Inputs benötigen, aber bis zu 65% der Betriebsproduktion erbringen (CLAUSEN 2001, S. 87). Das System basiert auf einer intensiven Nutzung von Kompost und dem Recycling von Haushaltsabfällen. Auch Kuhmist wird als Dünger verwendet, und zwar im Gegensatz zu allen anderen Feldern, die düngerlos bleiben. Die traditionellen Hausgärten haben verschiedene Nutzungsstockwerke. Im untersten werden Heilpflanzen und Kräuter angepflanzt, ebenso Gemüse für den Markt wie Karotten, Zwiebel, Auberginen, Kohl, Salat und Chilies. Kaffee, Kassaive und Banane bilden die mittleren und höheren Stockwerke. Häufig umgeben lebende Zäune die Hausgärten.

Auch die Haustierhaltung hat eine gewisse, wenngleich untergeordnete Bedeutung. Rinder, Schafe und Ziegen gestalten seit Jahrhunderten die Kulturlandschaft mit, sind aber nur in Einzelfällen oder zu besonderen Gelegenheiten ins Gewicht fallende Nahrungsquellen. Hauptsächlich werden langhornige Ankorerinder gehalten, eine widerstandsfähige Art, die gegenüber lokalen Krankheitserregern weitgehend resistent ist und die im Bergland sehr unterschiedlichen Temperaturen gut verträgt. Das Fleisch ist von ausgezeichneter Qualität, die Milchleistung allerdings gering. Moderne Milchrassen sind von Übersee – mit wenig Erfolg – eingeführt worden. Erst nach Kreuzung mit Ankorerindern vertragen sie die lokalen Bedingungen besser, eine lokale Molkereiwirtschaft ist aber noch nicht entstanden. Die meisten ländlichen Haushalte halten daneben noch Enten und Kaninchen. Letztere sind mittlerweile zu einer wichtigen Eiweißquelle geworden, was vor allem in Hinsicht auf das allgemeine Jagdverbot im Nationalpark von Bedeutung ist.

Vor der Einführung und Förderung des (welt-)marktorientierten Anbaus von Tee, Kaffee, Pyrethrum, Weizen oder Gerste wurden in Ostafrika und auch in den Arealen im Ruwenzori die Zonen über 2.200 m vornehmlich als (Not-)Weiden verwendet. Die klimatische Obergrenze des Bananananbaus war in der Regel auch die Siedlungsobergrenze. Trotzdem bezog man, wie bereits erwähnt, traditionell natürlich Nutzholz, Medizinpflanzen und Ähnliches aus Hochlagen, ebenso wie man dort auch jagte.

Alternative nichtlandwirtschaftliche Einkommensmöglichkeiten bieten neben dem Tourismus (s.u.) das Brennen von Ziegeln, einfache Möbelherstellung, die Verarbeitung von Baumwolle und vereinzelt die Kaffeeverarbeitung.

### 3 Ethno-geographische und demographische Problemfelder im Ruwenzori

#### 3.1 Ethno-soziale Gruppen und „Rwenzururu“-Bewegung

Die BaKonjo sind Kleinbauern, die in den mittleren und unteren Gebirgsregionen vornehmlich Ackerbau betreiben. In Uganda werden sie traditionellerweise als Bergvolk bezeichnet, weil sie auch die oberen Höhenstockwerke wirtschaftlich nutz(t)en (Jagd, Weide, Sammeln von Brennmaterial u.a.) bzw. in Konfliktzeiten in den höheren Berglagen Schutz suchten. Für die BaKonjo spielt das Ruwenzorigebirge außerdem in geistig-religiöser Hinsicht eine bedeutende Rolle: Die schnee- und gletscherbedeckten Gipfelregionen gelten als Sitz des göttlichen Wesens Kitasamba („der Oberste“; vgl. ALNAES 1998, S. 289f., STACEY 1998; eigene Befragungen). Mehrere Hauptpfade verbinden beide Seiten des Ruwenzori miteinander und werden als Handelsrouten genützt. Diese Pfade waren es übrigens auch, welche die Basis für das Wegenetz im Nationalpark bilden.

Eine Besonderheit der sozioökonomischen Organisation unter den BaKonjo ist die Institution der „ridge elders“. Diese sind lokale Führer bzw. Älteste und verantwortlich für die Landnutzung und -verteilung sowie für die Lösung damit zusammenhängender Konflikte (CLAUSEN 2001). Im Gegensatz zu den zwischen Ruwenzori-Ostfuß und dem Viktoriasee angesiedelten Bantuvölkern der Toro, Oro, Ankore und Ganda kam es bei den BaKonjo sowie auch bei den BaAmba in vorkolonialer Zeit zu keiner Entstehung von Königreichen. Bis zur Ankunft der britischen Kolonialherren waren diese beiden Bergvölker dem König der benachbarten BaToro („Omukama“) tributpflichtig.

Bei den BaToro im Osten und Nordosten des Ruwenzori dominiert dagegen die Weidewirtschaft. Trotz der günstigen naturräumlichen Ausstattung bilden die Ackerbauern hier nicht die Majorität. Dies hängt vor allem mit ihrer geringen sozialen Anerkennung zusammen. Die Rinderhaltung hat, wie überall in Ost- und Zentralafrika, unübersehbare wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung. In der traditionellen Überlieferung ist der Besitz von Rindern gleichbedeutend mit der Zugehörigkeit zur gesellschaftlichen Elite. Rinder sind darüber hinaus immer noch der wichtigste Wohlstandsindikator. Ungleich zum Ankore-Königreich im Süden oder – noch deutlicher – zu Ruanda verbindet man im Ruwenzoriraum die unterschiedlichen Lebensformen zwar nicht mit einer ethnischen Differenzierung, bei der die Ackerbauern (Iru oder Hutu) gegenüber den Rinderhaltern (Hima oder Tutsi) als ethnisch „geringwertig“ und daher als untergeordnete Gruppe gesehen werden (vgl. dazu BRANDSTETTER 2001), doch gelten im Toro-Königreich die Ackerbauern – und damit die BaKonjo – nach wie vor als Vertreter der sozialen Unterschicht.

Diese traditionelle soziale Stratifikation wurde durch das koloniale Verwaltungssystem entscheidend verschärft, als man die BaKonjo und BaAmba an das von den Briten anerkannte Toro-Königreich angliederte. Der daraus resultierende jahrzehntelange Konflikt zwischen den Ethnien führte schließlich zur Gründung der Rwenzururu<sup>6)</sup>.

<sup>6)</sup> „Rwenzururu“ als Kombination von „enzururu“ (auf LuKonjo: Schnee) und Ruwenzori.

Bewegung in den 1960er-Jahren, die in einer erfolgreichen Rebellion die BaKonjo und BaAmba aus ihrer untergeordneten Position löste (ALNAES 1998, SYAHUKA-MUHINDO 1994). Die bereits unter Idi AMIN vorgenommenen administrativen Veränderungen, die das Verbreitungsgebiet von BaKonjo und BaAmba berücksichtigten, konnten sich bis in die Gegenwart herein halten: Den Distrikt Kasese verwalten dementsprechend die BaKonjo, die dort zahlenmäßig die Mehrheit über die BaToro stellen. Ebenso schuf man für die BaAmba im Distrikt Bundibugyo mit Bwamba ein eigenes County (Uganda District Information Handbook 2005/06). Trotzdem erstreckt sich das Toro-Königreich – zumindest offiziell – noch immer über den gesamten Ruwenzoriraum.

Ein erhebliches politisches Problem bildet zurzeit das in der Hauptphase der Rebellion – in den 1960er-Jahren – von den BaKonjo und BaAmba (auf dem Papier) gegründete Königreich Rwenzururu („Obusinga bwa Rwenzururu“). KABANANUKYE, der im Jahr 2000 von der Regierung Ugandas beauftragt wurde, die Akzeptanz dieses Gebildes bei den BaKonjo zu erheben, berichtet, dass für 90% der BaKonjo die Rwenzururu-Bewegung eine große Rolle im Alltag spiele und 85% die Errichtung des Königreiches befürworteten (BALYAGE 2005, S. 517, KABANANUKYE 2000, S. 8). Im Frühjahr 2006 hat die Zentralregierung in Kampala schließlich die Realisierung des Königreiches zugestanden, das sich territorial aus Distrikteilen von Kasese, Bundibugyo und eventuell auch von Kabarole zusammensetzen soll. Die Umsetzung ist allerdings mit erheblichen Problemen und Konflikten verbunden. Abgesehen von den unklaren Vorstellungen über die genaue Ausdehnung richtet sich das Königreich-Projekt gegen die Interessen der BaToro, die im Obusinga bwa Rwenzururu dann als Minderheit fungieren würden.

### **3.2 Bevölkerungsdruck durch Zuwanderung und hohe Fertilität**

Wie in der regionalgeographischen Übersicht (vgl. Kap. 2) bereits vermerkt, bildet das östliche Ruwenzorivorland einen wirtschaftlichen Aktivraum, in dem die Rohstoff-orientierte Zement- und Kobaltproduktion von Hima bzw. Kasese, aber auch die Tee- und Baumwollproduktion in der Beschäftigtenstruktur herausragt. Zu den hier gemeinsam siedelnden drei autochthonen Ethnien, BaKonjo, BaAmba und BaToro, gesellen sich, wie erwähnt, dutzende ethnische Gruppen, die in den letzten Jahrzehnten zugewandert sind. Zahlenmäßig spielen dabei die BaKiga aus dem dicht besiedelten Südwesten Ugandas eine Hauptrolle, wo aufgrund großer agrarsozialer Probleme schon zwischen 1946 und 1976 in einem staatlichen Programm an die 80.000 Personen in die verschiedenen Nachbarregionen umgesiedelt wurden. Der Zuwanderungsstrom hält aber bis in die Gegenwart herein an (KICHODO 2005, S. 72-74). Im Zensusjahr 2002 betrug ihre Zahl im Ruwenzorivorland 64.575 Personen. Wenngleich die mit dieser vorwiegend industriell-orientierten Zuwanderung einher schreitenden sozialen Probleme hier geringer sind als in den nordöstlich gelegenen Nachbardistrikten, wo für die BaKiga landwirtschaftliche Flächen sowie eigene Stadtviertel – so in Kibanga – bereit gestellt werden mussten, tragen sie allgemein zur Erhöhung des ethnischen Konfliktpotenzials bei.

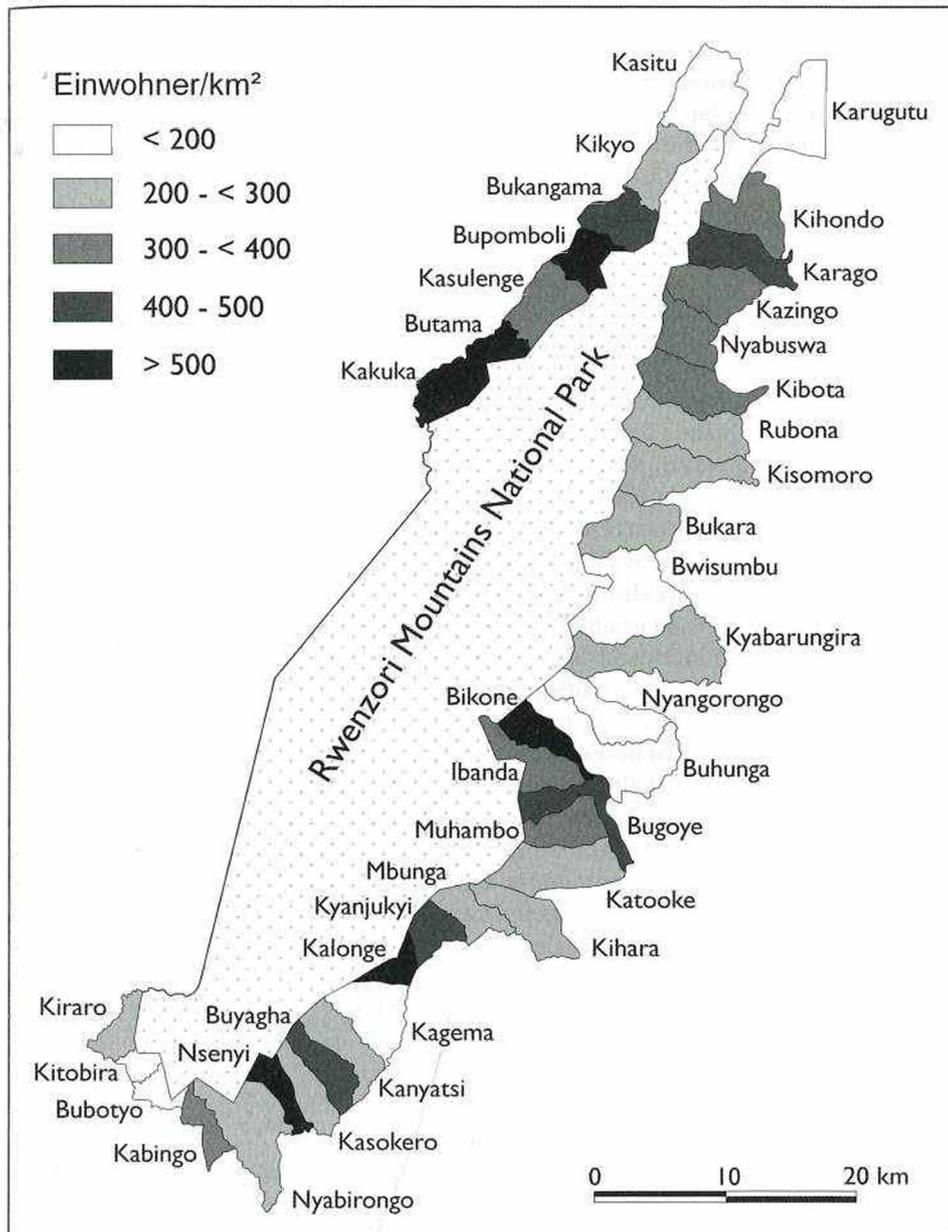
Distrikt / Gebiet	Zensus 1980 (= 100)	Einwohner 2005	Index 1991	Index 2002	Index 2005	Ew. Gebirgs- orte 1991	Ew. Gebirgs- orte 2002
Kasese	277.697	589.200	123,7	191,9	212,1	101.574	121.781
Kabarole	224.638	373.300	133,4	159,9	166,2	46.783	63.712
Bundi- bugyo	112.216	244.700	103,8	189,7	218,1	29.972	57.132
Ruwenzori- Distrikte zusammen	614.551	1.207.200	123,6	179,8	196,4	178.329	242.625
Uganda	12.636.179	27.207.900	131,9	195,9	215,3	-	-

Quelle: UGANDA BUREAU OF STATISTICS (2005/06); eigene Erhebungen und Berechnungen im UGANDA BUREAU OF STATISTICS 2006

Tab. 1: Bevölkerungsentwicklung im Ruwenzoriraum Ugandas seit 1980

Mit einem jährlichen Wachstum von 2,7 bis 3,0% unterscheiden sich die drei Distrikte, über die sich die Ruwenzorikette erstreckt bzw. die von ihr berührt werden, nicht auffallend vom zahlenmäßigen Einwohnertrend der übrigen Teile Westugandas. Zwar weist der hohe Dichtewert von 180 Ew./km<sup>2</sup> im Kasese-Distrikt bereits auf einen gewissen Bevölkerungsdruck hin (Uganda: 124 Ew./km<sup>2</sup>), doch werden die Ausmaße erst bei einer kleinräumigeren Betrachtung deutlich. Im Gebiet des östlichen Gebirgsrandes, wo sich der wirtschaftliche Kernraum befindet, lag die Bevölkerungsdichte zur Zeit der Volkszählung 1991 bei 360 Ew./km<sup>2</sup> (CRADDOCK-WILLIAMS 1998, S. 210), bis zum Jahr 2002 ist diese auf 555 Ew./km<sup>2</sup> gestiegen. Aber auch im Gebirge selbst hat die Dichte in bemerkenswertem Maße zugenommen: von 232 Ew./km<sup>2</sup> im Jahr 1991 auf 331 Ew./km<sup>2</sup> im Jahr 2002.

Einen Hinweis auf den gegenwärtigen Bevölkerungsdruck am Berg liefert Abbildung 1. Die amtlichen Darstellungen der Dichteverhältnisse auf Basis der Aggregatenebene von Subcounties umfassen sowohl das unbesiedelte Gebiet des Ruwenzori Nationalparks sowie auch die äußerst dünn besiedelten Ebenen im Süden und Südwesten des Ruwenzori (z.T. Gebiete des Queen Elizabeth Nationalparks). Dementsprechend reduziert wird die allgemeine Bevölkerungsdichte wiedergegeben. Beschränkt man sich jedoch nur auf das eigentliche Gebirge ohne den Nationalparkanteil, wie es CRADDOCK-WILLIAMS (1998, S. 219f.) bereits für das Zensusjahr 1991 darstellte, so erkennt man, wie dicht die Menschen auf der Uganda-Abdachung des Ruwenzori siedeln. Umgelegt auf die Daten für 2002 ergeben sich in verschiedenen Gebirgsorten (Parishes), vor allem im nordwestlichen und südöstlichen Teil, mitunter Dichtewerte von über 600, was in Subsistenzgesellschaften ökologisch bedenkliche Konsequenzen hat – vor allem was die Landnutzung betrifft. Insgesamt ist die Bevölkerungszahl in den Gebirgsorten seit 1991 um mehr als ein Drittel angestiegen (vgl. Tab. 1). Ungleich zur Situation am Bergfuß spielen dabei Zuwanderungen nur eine untergeordnete Rolle; hauptverantwortlich für die Steigerung sind die enormen Fertilitätsraten (TFR), die seit



Quelle: Modifiziert nach CRADDOCK-WILLIAMS (1998, S. 219); Eigenerhebungen im UGANDA BUREAU OF STATISTICS 2006

Abb. 1: Bevölkerungsdichten in den Gebirgsorten unmittelbar um den Ruwenzori Nationalpark (2002)

Jahrzehnten unverändert bei 6,9-7,0 liegen (UGANDA BUREAU OF STATISTICS 2005/06).<sup>7)</sup> Im Mubukotal (mit den Orten/Pfarrren Ibanda, Bugoye und Bikone; vgl. Abb. 1), von dem aus die überwiegende Mehrheit der Alpinisten zu den bekannten Ruwenzorigipfel empor steigt, hat beispielsweise die Einwohnerzahl von 12.805 im Jahr 1991 auf 21.973 im Jahr 2002 zugenommen. Zwischen 1991 und heute dürfte sich somit die Bevölkerung verdoppelt haben.

#### 4 Nutzungskonflikte im Ruwenzori Nationalpark

Während im Kongo der Virunga-Nationalpark seit 1925 in das Ruwenzorigebirge hereinreicht, stellte man in Uganda das gesamte Terrain des Ruwenzori oberhalb der 2.200 m Höhenlinie erst im Jahr 1941 als „Forest Reserve“ unter Schutz. Dasselbe Gebiet, das allerdings nicht immer eindeutig demarkiert war, wurde 1992 schließlich als Nationalpark ausgewiesen. Der Rwenzori Mountains National Park (RMNP), wo die höchsten Quellwasser des Nils entspringen, umfasst eine Fläche von 996 km<sup>2</sup> und ist bereits 1994 zum Weltkulturerbe erklärt worden – zwischen 1999 und 2006 mit dem Zusatz „gefährdet“, da er als Rückzugsgebiet kongolesischer Rebellen galt. Die gesamte Parkfläche ist im Besitz des Staates und wird von den Uganda National Parks bzw. der Uganda Wildlife Authority (UWA) verwaltet; er steht damit außerhalb des Zugriffs lokaler Behörden.

Die wichtigste ökologische Funktion des Ruwenzorigebirges ist die Regulierung des regionalen Wasserhaushalts, besonders in Bezug auf die Bedürfnisse der Landwirtschaft unterhalb der Parkgrenze (MCCALL 1998). Die Bedeutung eines effektiven Managements des RMNP als natürliche Ressource ist eher langfristig zu sehen: Die Waldbestände gleichen die Wasserabgabe über das Jahr aus und sorgen unter anderem für einen regelmäßigen Zulauf für die fischreichen George und Edward Seen oder für die Bewässerungsanlagen am Fuße der Bergkette.

Die in den Bergregionen lebenden BaKonjo nützen den Ruwenzori traditionell vielfältig, und noch nach der Deklaration des Forest Reserve 1941 war ihnen die Nutzung des Waldes in Form der Bringung von Feuer- und Bauholz, Bambus oder Honig gestattet. Bei entsprechender Bewilligung durfte auch gerodet und Landwirtschaft betrieben werden, selbst das Weiden von Vieh war erlaubt, nur die Jagd wurde verboten. Mit der endgültigen Errichtung des Nationalparks untersagte man all diese Nutzungsformen. Die Meinung der einheimischen Bevölkerung blieb dabei unberücksichtigt. Zwar führten YEOMAN et al. im Jahr 1990 in verschiedenen Gebirgsorten Befragungen über die Einstellungen der Bewohner zum Nationalpark durch, wobei die UWA ursprünglich zusagte, das Ergebnis in das Parkkonzept eingehen zu lassen. Offensichtlich war man sich nicht voll bewusst, dass die ansässige Bevölkerung nahezu geschlossen gegen den Nationalpark opponierte. Als unmittelbare Konsequenz darauf schlugen YEOMAN

<sup>7)</sup> Totale Fertilitätsrate (TFR): Statistisch ermittelte Ziffer über die Zahl der Kinder pro Frau im Alter von 15 bis 45 Jahren.

et al. (1990) vor, mehr als die Hälfte des ausgewiesenen Areal (513 km<sup>2</sup>) weiterhin als Forest Reserve zu belassen und nur das eigentliche Hochgebirge über 3.000 m als Nationalpark zu deklarieren. Doch nicht zuletzt unter internationalem Druck wurde diese grundlegende Modifikation der bestehenden Pläne abgelehnt.

Als Folge setzte sich das nunmehr illegale Roden und die landwirtschaftliche Nutzung an den Rändern des Nationalparks fort – ähnlich wie es auch am Mt. Kenia festzustellen war. Aufgrund von fehlenden Luftbildern ist das Ausmaß dieser illegalen Landnutzung jedoch unbekannt. Außerdem fehlen in vielen Gegenden Hinweise zur Begrenzung des Parkareals, oftmals ist auch der Grenzverlauf unklar.

Dabei ist das eigentliche Ruwenzorigebirge, wie bereits erwähnt, für die intensive Landwirtschaft relativ ungeeignet – im Gegensatz zu den fruchtbaren und viel flacheren Bereichen am Mt. Kenia oder Kilimandscharo. Mit dem steigenden Bevölkerungsdruck nimmt allerdings die ackerbauliche Nutzung erosiv gefährdeter Hangbereiche ständig zu, was mit verstärkter Muraktivität, Bodenabtragung und anderer ökologischer Schädigung verbunden ist. Ähnlich den Verhältnissen am Mt. Kenia und Kilimandscharo beschränkt sich der Wald damit in zunehmendem Maße nur mehr auf die Bereiche, die innerhalb des Parks liegen. Das macht den RMNP zu einer Waldinsel innerhalb immer stärker agrarisch in Wert gesetzter, aber steiler Hangbereiche.

Das Verhältnis zwischen der lokalen Bevölkerung und dem Park Management ist heute freilich nicht mehr so gespannt wie unmittelbar nach 1992. Dies geht aus der eigenen Umfrage hervor, es ließ sich aber auch aufzeigen, dass das Verbot der traditionellen Nutzung der Parkareale nach wie vor als beträchtlicher ökonomischer Nachteil für die Einheimischen gesehen wird. Fast einhellig herrscht die Meinung vor, der Nationalpark biete für die ansässige Bevölkerung kaum wirtschaftliche Vorteile. Diese Einstellung findet sich selbst im Mubukutal vor, wo ein Großteil der Bewohner in den Alpintourismus einbezogen ist (s.u.). Eine Ausnahme bilden lediglich jene Haushalte, in denen Bergführer leben. Diese scheinen mit dem Nationalpark einverstanden zu sein, wobei aus den Gesprächen jedoch hervorgeht, dass eine positive Einstellung zum Park erst seit wenigen Jahren vorherrsche. Insgesamt ist aber von einer Akzeptanz des RMNP in der ansässigen Bevölkerung wenig zu merken.

Direkter Nutzen	Indirekter Nutzen	Optionswerte	Immaterielle Werte
Konsum von Bau- und Feuerholz (seit 1992 illegal)	Schutz von Quellen und Wassereinzugsgebieten	Erhaltung des Ökosystems für zukünftige u.U. noch gar nicht bekannte (indirekte Nutzungsmöglichkeiten	Bedeutung des Gebirges für kulturelle, rituelle und ästhetische Bedürfnisse
Nutzung als Weide- und Ackerland (seit 1992 illegal)	Kontrolle von Erosion und Nährstoffkreislauf, von Mikroklima und Biodiversität		Bedeutung als nationales Denkmal etc.
Erholung und Tourismus			

Quelle: Verändert nach ERHARD (2000); vgl. auch TUKAHIRWA (1998, S. 365f.)

Tab. 2: Potenzieller Nutzen des Ruwenzori Nationalparks

Auch wenn sich der wirtschaftliche Nutzen des RMNP nicht so quantifizieren lässt wie etwa der vom Mt. Kenia (vgl. dazu ERHARD 2000), so sind einige der Komponenten doch deutlich identifizierbar, so der Schutz des wichtigsten Wassereinzugsgebietes Ugandas, der hauswirtschaftliche Nutzen für die 250.000 Personen, die im ugandischen Teil des Ruwenzori leben und im Gebiet des Nationalparks (heute illegal) Brenn- und Baumaterial, Nahrungsmittel, Heilkräuter sowie Futter für ihre Haustiere beziehen (vgl. Tab. 2). Darüber hinaus bildet das Gebirge die Grundlage für Einkommen im Tourismus, in der (illegalen) Holzkohlenherstellung oder in der Holzverarbeitung. Noch schwieriger messbar sind die nichtmateriellen Werte, die in der Kultur der Bewohner wurzeln, sowie die in Tabelle 2 aufgenommenen Optionswerte. Sie müssen aber in einer Betrachtung des potenziellen Nutzens des RMNP miteinbezogen werden.

Dem damit nicht nur ökonomischen Nutzen stehen offensichtliche Kosten des Nationalparks gegenüber, die sich aus dem Vorhandensein eines großen zusammenhängenden Schutzgebietes ergeben (vgl. auch Kap. 5.3). Neben dem Aufwand für das Management des Nationalparks und der Instandhaltung der Infrastruktur gehören die Ausgaben für die Wildschäden auf den angrenzenden Kleinbauernschaften ebenso dazu wie die Opportunitätskosten, d.s. die fiktiven Kosten des Nutzensentganges, den die BaKonjo durch die Errichtung des Nationalparks in Kauf zu nehmen haben. Wenn man von diesbezüglichen Berechnungen der kenianischen Regierung für den Mt. Kenia Nationalpark ausgeht, dann besteht der Aufwand zu über neun Zehnteln aus diesen Opportunitätskosten (EMERTON 1997).

So gesehen erscheint die Unterschutzstellung des Ruwenzori Massivs als eine Subvention der lokalen Bevölkerung in Form von Nutzensentgängen gegenüber dem Gesamtstaat Uganda.

## **5 Nachhaltige Entwicklung durch den Nationalpark?**

### **5.1 Zur Einkommensstruktur der lokalen Bevölkerung**

Die ökonomische Situation der Bevölkerung im Ruwenzori lässt sich auf zwei Arten ausdrücken: zum einen durch die Bestimmung des Anteils des Bareinkommens am gesamten Haushaltseinkommen, zum anderen durch den Anteil des Haushaltseinkommens, der nicht für Nahrungsmittel verwendet wird.

Folgt man den Ergebnissen des Integrated Household Survey (MINISTRY OF FINANCE AND ECONOMIC PLANNING 1995) und den Untersuchungen von CRADDOCK-WILLIAMS (1998, S. 213), so liegen beide Anteile im Ruwenzorigebiet höher als im ugandischen Schnitt. Zwar beziehen sich die Werte auf die Jahre 1994/95, doch sind sie durchaus geeignet, eine ungefähre Vorstellung über die heutige Einkommensstruktur zu vermitteln, zumal sich die wirtschaftliche Situation bis zur Gegenwart (s.u.) nicht wesentlich verändert hat.

Subsistenzgesellschaften in Uganda wie überall in den sog. Entwicklungsländern verfügen über nur sehr geringe Bareinkünfte. Überwiegend bestehen die Einkommen

aus selbst produzierten und konsumierten Gütern, die einen Anteil von 60 bis 70% am jährlichen Haushaltseinkommen erreichen. Im Ruwenzori bestanden im Jahr 1994 rund 35% der Haushaltseinkünfte aus Barmitteln, d.s. knapp 9% mehr als der Durchschnitt für Uganda. Die Gründe dafür können in der relativen Schwierigkeit, Nahrungsmittel zu produzieren, liegen – also in einer echten Mangelsituation –, oder darin, dass Bareinkommen verhältnismäßig leichter zu erwirtschaften sind, sei es beim Marktverkauf eigener Produkte, durch Handel oder Rücküberweisungen von auswärts. Eine nicht unbedeutende Quelle für Bareinkommen dürfte der mehr oder weniger legale Handel mit landwirtschaftlichen Produkten, in erster Linie aber mit Schmuggelware wie einfachen Konsumgütern auf den Märkten des benachbarten Kongo sein (CRADDOCK-WILLIAMS 1998, S. 215).

Während Uganda-weit etwa 68% des Haushaltseinkommens für Nahrungsmittel verwendet werden, sind es im Ruwenzori nur knapp 60%. Für CRADDOCK-WILLIAMS (1998, S. 212) ist dies ein Hinweis auf kulturellen Wandel und „Entwicklung“, was sich auch in einer zunehmenden Menge von Bareinkäufen von solchen Artikeln zeigt, die modernistische Entwicklung ausmachen: Blechdächer, Radios, Handys und andere Konsumartikel.

Vor allem im Mubukotal, wo besonders viele Einheimische im Bergsteigertourismus tätig sind, fällt der Übergang von der Subsistenz- zur Marktwirtschaft auf. In der am Fuße des Ruwenzori Hauptmassivs um sich greifenden Geldwirtschaft ist es natürlich möglich, mit nur wenigen am Markt besonders nachgefragten Produkten, etwa Gemüse oder Kartoffeln, für die nahen Märkte der Städte Fort Portal und Kasese, Bareinkommen zu erzielen, die das tägliche Überleben möglich machen.

Staatliche Maßnahmen, die darauf abzielten, die Akzeptanz für den Nationalpark bei der lokalen Bevölkerung zu erhöhen, sind bislang kaum erfolgreich gewesen. Gleichzeitig steigt der Nutzungsdruck auf den Park. Hinzu kommt, dass die Bevölkerung in den Dörfern und Streusiedlungsgebieten rund um das Schutzgebiet schneller wächst als im restlichen ländlichen Uganda, nämlich um jährlich 3,0% im Vergleich zu 2,7% für die gesamte ländliche Bevölkerung Ugandas (UGANDA BUREAU OF STATISTICS 2005/2006). Dieses höhere Bevölkerungswachstum hängt zum einen mit der bereits angesprochenen enormen Fertilitätsrate zusammen, zum anderen aber auch mit der Tatsache, dass im Umfeld des Nationalparks zahlreiche NGO tätig sind, die zum Teil finanziell aus dem Ausland unterstützt werden, etwa durch den WWF, und bei denen sich einige Zuwanderer zusätzliche Einkommen erhoffen.

In seiner Studie gliedert CRADDOCK-WILLIAMS (1998, S. 213) die Haushaltseinkommen in ausgewählten parknahen Dörfern für das Jahr 1994 auf. Dabei ermittelt er das durchschnittliche Haushaltseinkommen mit US\$ 690,-, das nach seinen Erhebungen zu 47% innerhalb des RMNP und zu 53% außerhalb des Nationalparks erwirtschaftet wird. Nichts macht deutlicher, welche große Bedeutung die (illegal) nutzbaren Areale des Parks für das Überleben der ansässigen Bevölkerung haben und wie notwendig nachhaltige Strategien ländlicher Entwicklung sind, mit denen sich eventuelle Einkommensverluste ausgleichen lassen. Klarerweise sind daher die BaKonjo mit den Nutzungsverböten, die mit der Errichtung des RMNP verbundenen sind, nicht einverstanden.

## 5.2 Zur Mikroökonomie: die Rwenzori Mountaineering Services

Im Jahr 1987 wurden die Rwenzori Mountaineering Services (RMS) als eine Art Kooperative unter den im Mubukotal ansässigen BaKonjo gegründet. In der Literatur dazu (vgl. z.B. ROGERS 2004) stellt man die von europäischen und amerikanischen Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit materiell wie personell unterstützten RMS immer wieder als Beispiel für ein nachhaltiges Entwicklungsprogramm dar, deren materieller Nutzen den Einheimischen zugute kommt.

Die RMS erhielten 1993 von der staatlichen Nationalparkverwaltung eine 30 Jahre gültige Konzession als Alleinanbieter von Träger-, Führer- und anderen Dienstleistungen für die Besteigung des Ruwenzori im sog. Central Circuit, der seinen Anfangs- und Endpunkt bei Ibanda im Mubukotal hat. In den RMS sind gegenwärtig (2006) 74 Führer und über 800 Träger und Köche organisiert. Jedem Bergsteiger werden für die Dauer seiner Bergwanderung vier Träger zugeteilt.

Für die Besteigung des Ruwenzori, für die in der Regel sieben Tage zu veranschlagen sind, bestehen zwei Hauptsaisonen: von Dezember bis März und von Juli bis September. Sie entsprechen nicht nur den beiden „Trockenzeiten“ am Berg, sondern auch den beiden Haupterntezeiten in der Landwirtschaft. Letzteres bedeutet, dass mit zunehmendem Engagement der männlichen Bevölkerung in touristischen Dienstleistungen die Feldarbeit vermehrt Frauensache wird bzw. bleibt. Dies hat zur Folge, dass die Frauenarbeit in der Landwirtschaft dann die touristischen Dienstleistungen subventionieren muss, wenn die Einkommen daraus nicht ausreichen, das physische Überleben der Trägerfamilien dauerhaft zu sichern.

Bei den ausgewiesenen Ziffern muss unterschieden werden zwischen der Zahl der Alpentouristen/Bergsteiger im Ruwenzori Hauptmassiv (Central Circuit), die in der Regel vom Mubukotal aus in den Nationalpark eintreten, und den Besucherzahlen des gesamten RMNP. Die zuletzt genannte Kategorie, die etwa doppelt so viel Nationalparkgäste umfasst, beinhaltet neben den Bergsteigern also auch Besucher, die in den unteren Höhenbereichen des Nationalparks verweilen und den RMS daher nicht in Anspruch zu nehmen haben. Bei den nachfolgenden ökonomischen Überlegungen ist ferner zu berücksichtigen, dass im Schnitt ein Fünftel der Parkbesucher keine Eintrittsgebühr bezahlen muss (z.B. inländische Schüler- und Studentengruppen oder angemeldete Wissenschaftler).

Nach Beendigung des Bürgerkriegs in Uganda begannen die Besucherzahlen des RMNP relativ schnell zu wachsen, und schon 1993 wurden 1.625 Bergsteiger gezählt, was immerhin etwa der Hälfte der ausländischen Besucher im Mt. Kenia Nationalparks desselben Jahres entsprach. Nur vier Jahre später allerdings brach der Bergsteigertourismus im Ruwenzori zusammen, und zwischen 1998 und 2000 war der Zugang überhaupt gesperrt. Der Grund dafür war, wie schon erwähnt, das Einsickern kongolesischer Freischärler, die das Gebirgsmassiv als Rückzugsgebiet in ihrem Kampf gegen die Zentralregierung in Kinshasa benützten.

Nach der Wiedereröffnung des RMNP 2001 für Touristen nahmen die Besucherzahlen nur langsam zu; sie erreichen erst seit 2003 wieder das Niveau der 1980er-Jahre (vgl. Abb. 4). Aus den Aufzeichnungen des RMS Managements geht hervor, dass bis 1998 Deutsche und Österreicher das größte Kontingent unter den Bergsteigern stellten. Seit

der Wiedereröffnung im Jahr 2001 lassen sich aber kaum mehr regionale Konzentrationen in der Gästeherkunft feststellen, wengleich Touristen aus den Alpenländern zahlenmäßig noch leicht überwiegen. Insgesamt zeigen die Besucherzahlen, welche geringe Bedeutung der Ruwenzori im gesamtugandischen Tourismus einnimmt: Von den im Jahr 2005 insgesamt gezählten 128.810 Besuchern in den zehn ugandischen Nationalparks erreichten gerade mal 906 oder 0,7% auch den Ruwenzori Nationalpark (eigene Erhebungen im UGANDA BUREAU OF STATISTICS) – ein Verhältnis das ähnlich dem des Mt. Kenia ist. Auch dies ist ein deutlicher Hinweis auf zukünftig mögliche Kapazitätssteigerungen.

Die Bruttotagesverdienste betragen im Jahr 2005 für einen Führer US\$ 7,- und für einen Träger (Koch) US\$ 5,-. Mit den Besucherzahlen desselben Jahres in Verbindung gebracht lassen sich daraus die Gesamteinnahmen der RMS mit US\$ 144.354,- beziffern (vgl. Tab. 3).

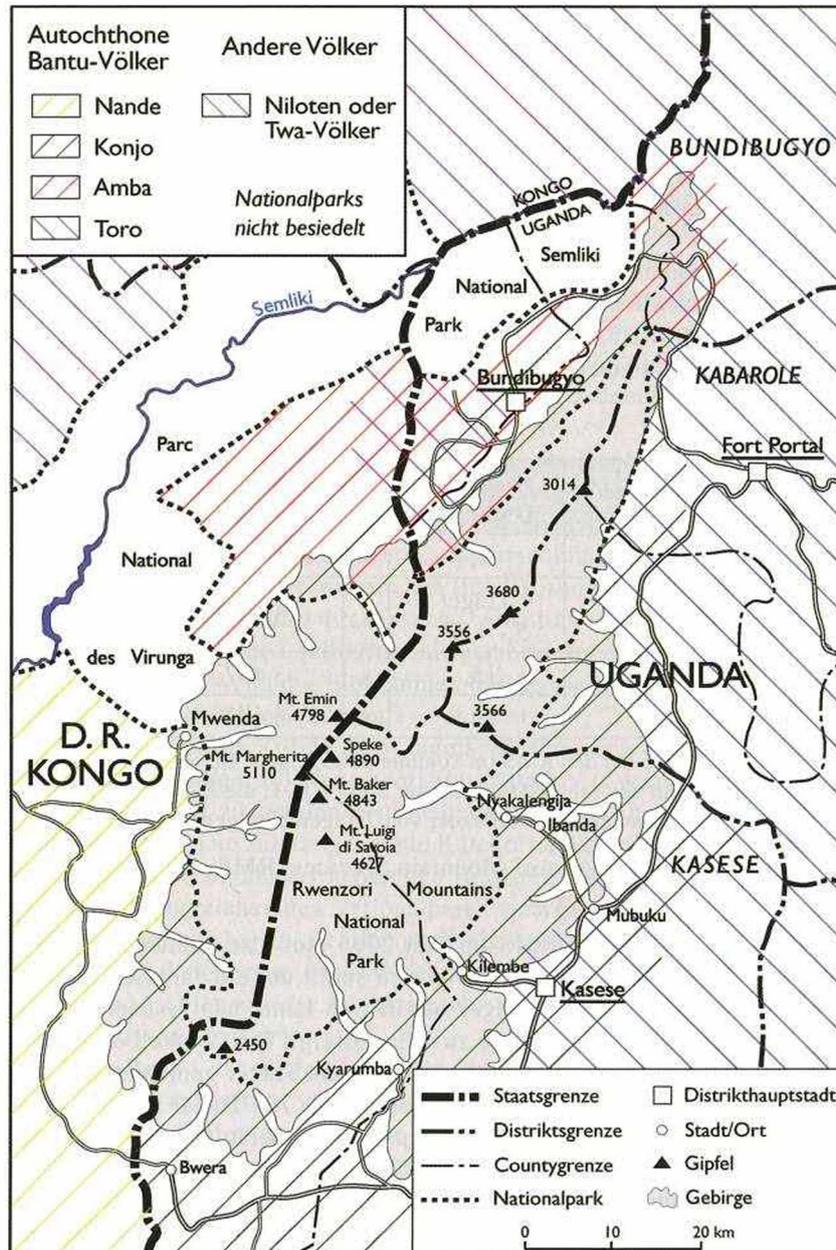
Kostenart	Kosten in US\$ / Tag		Besuchertage		Einnahmen in US\$
Führer pro Tourist / Gruppe	7,-	x	3.437	=	24.059,-
Träger pro Bergsteiger	4 Träger à 5,- = 20,-	x	3.437	=	68.740,-
Hüttenübernachtung	15,-	x	3.437	=	51.555,-
Insgesamt	42,-	x	3.437	=	144.354,-

Quelle: Eigenerhebungen bei den RMS im Sommer 2006; eigene Berechnungen auf folgender Grundlage: Zahl der zahlenden Besucher 2005 = 491; die Zahl der Besuchertage am Berg bei angenommener Besuchsdauer von 7 Tagen beträgt demnach 3.437.

Tab. 3: Einnahmen der Ruwenzori Mountain Services (RMS) 2005

Die 68 Führer, welche die RMS im Jahr 2005 einsetzte, hielten sich im Schnitt jeweils rund 50 Tage am Berg auf und kamen somit auf ein Jahreseinkommen von US\$ 350,- pro Führer. Was die Träger betrifft, so kann man feststellen, dass ihre Zahl seit der Wiederöffnung von Jahr zu Jahr ansteigt. Ein Großteil der männlichen Erwachsenen im Mubukotal ist daher beim RMS als Träger gemeldet. So waren die 13.748 Trägertage im Jahr 2005 auf nicht weniger als 700 Träger aufzuteilen. Der so ermittelte durchschnittliche Jahresverdienst pro Träger beläuft sich demnach auf rund US\$ 100,-. Die RMS erstatten die genannten Kostenersätze in der Regel ohne Abzug an die Mitarbeiter, wenn auch zumeist verspätet.

Das durchschnittliche rechnerische Haushaltseinkommen für 1994 betrug in den parknahen Ortschaften, wie bereits im vorhergehenden Kapitel vermerkt, beim seinerzeitigen Umrechnungskurs von 1 US\$ = 1.000 Ush US\$ 690,-. In Dollar gerechnet dürfte es 2005 sogar niedriger gelegen haben, da der Ugandaschilling zwischen 1994 und 2005 die Hälfte seines Außenwertes verloren hat. Etwaige Einkommenssteigerungen, die am Binnenmarkt einer tatsächlichen Kaufkraftsteigerung entsprochen haben, zeigen sich damit in Dollar nicht.



Quelle: ATLAS NARODOV MIRA (1964), CZEKANOWSKI (1911), GORDON (2005), KABANANUKYE (2006), NZITA & NIWAMPA (1997), TUCKER & TUCKER (2002), Uganda District Information Handbook 2005/06 (2005); eigene Darstellung

Abb. 2: Volksgruppen und administrative Grenzen im Ruwenzorigebirge

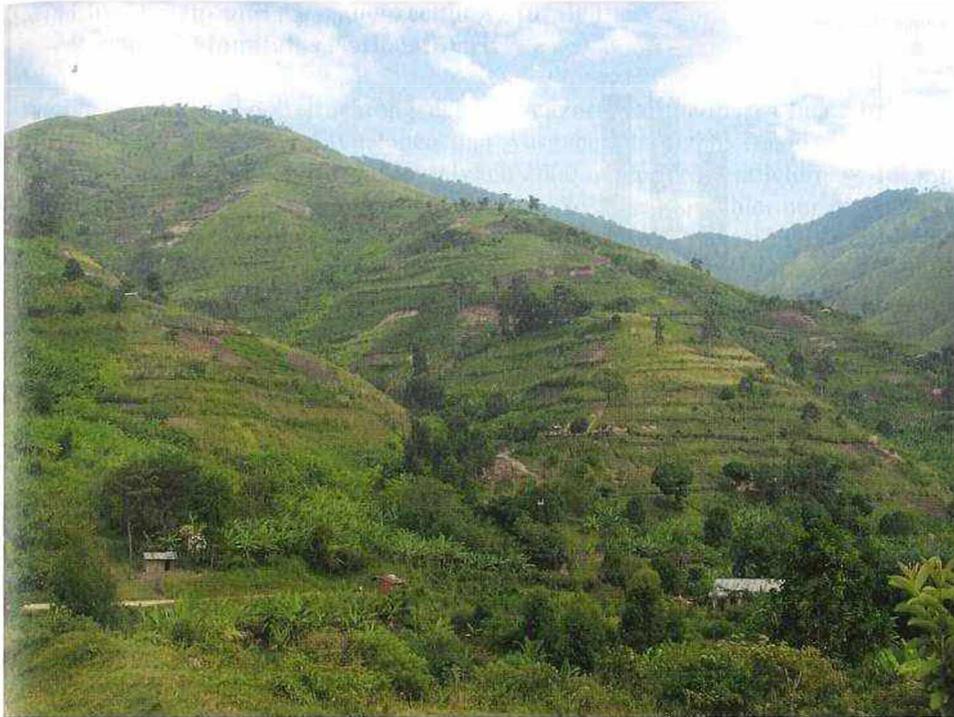
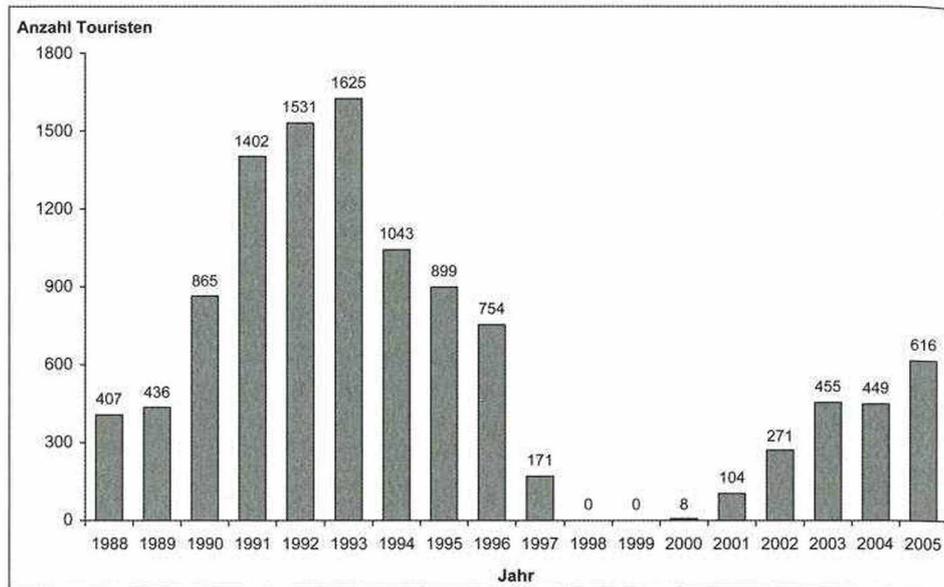


Abb. 3: Ausweitung des agrarischen Anbaus in erosiv gefährdete Hangbereiche als Konsequenz des Bevölkerungsdrucks. Der Wald im oberen Bildteil markiert die Grenze des Ruwenzori Nationalparks (eigenes Foto: Juli 2006)

Das Jahreseinkommen als Bergführer ist mit der wachsenden Anzahl der Alpinisten gestiegen. Hatte es sich in den Jahren 2003 und 2004 noch auf knapp ein Drittel des durchschnittlichen Haushaltseinkommens (ca. US\$ 210,-) belaufen, so bildete es im Jahr 2005 etwa die Hälfte davon. Obwohl die Besucherzahlen weiter wachsen, wird dieser Anteil nicht viel höher werden, da ebenso die Zahl der Bergführer zunimmt.

Der Jahresverdienst der Träger (und Köche) ist jedoch in den letzten Jahren gesunken. Er lag 2003 und 2004 bei rund US\$ 150,- pro Person, für das Jahr 2005 ließen sich nur mehr US\$ 100,- berechnen. Der Grund dafür ist in der bereits angesprochenen ständigen Erhöhung der Trägeranmeldungen beim RMS zu finden.

Die vorhin genannten Einkommenszahlen erhöhen sich um 20 bis 40%, wenn man die Trinkgelder berücksichtigt, die Führer und Träger von den Touristen erhalten. Neben diesen direkten Einkünften aus dem Tourismus ergeben sich für die lokale Bevölkerung indirekte Einnahmen aus einem kleinen Restaurant in Ibanda, dem Verkauf von Nahrungsmitteln und Andenken, der Vermietung von Bergsteigerausrüstung und Gelegenheitsarbeiten beim Ausbau der Straße von Kasese in das Tal. Seit 2006 bietet eine private Kooperative im Mubukutal Führungen in den unteren Höhenstockwerken des Nationalparks an. Das Ruboni Camp in der Nähe des Nationalpark-Hauptein-



Quelle: ROGERS (2004), korrigiert und ergänzt im Jahr 2006 durch Eigenerhebungen beim RMS<sup>8)</sup>

Abb. 4: Die Entwicklung der Zahl der Alpentouristen im Ruwenzori Hauptmassiv

ganges, in dem die Besucher Verpflegung und Unterkunft finden, soll diese neuen Aktivitäten, die außerhalb des RMS stehen, unterstützen. Zurzeit ist noch nicht absehbar, inwieweit die genannte Initiative greifen wird.

Die Uganda Wildlife Authority ist verpflichtet, jährlich 8% der Parkeinnahmen aus den Eintrittsgebühren der „Bevölkerung in unmittelbarer Nachbarschaft zum Nationalpark“ für lokale Entwicklungsprojekte zur Verfügung zu stellen. Somit gehen an die 250.000 Bewohner der 39 angrenzenden Ortschaften (vgl. Abb. 2; Tab. 1) im Jahr zusätzlich rund US\$ 2.000,-.

Auch im Ruwenzori zeigt sich also – ähnlich wie am Mt. Kenia –, dass der Bergsteigertourismus ein nur marginales, überdies unsicheres und keinesfalls gleichmäßig über das Jahr oder gar die Jahre verteiltes Einkommen bietet, das bezogen auf die Gesamtbevölkerung des Mubukutals kaum ins Gewicht fällt, von den übrigen parknahen Arealen ganz zu schweigen. Vielmehr deutet Vieles darauf hin, dass auch bei den Trägern und Führern im Ruwenzori der Nutzensentgang durch den Wegfall anderer Einkünfte, also die Opportunitätskosten des Tragens und Führens, deutlich höher sind.

<sup>8)</sup> Bei den für Dezember 2000 ausgewiesenen acht Touristen handelt es sich um UWA-Beamte, die kurz vor der offiziellen Wiedereröffnung den Park besuchten.

### 5.3 Einnahmen- und Ausgabenrechnung für den Ruwenzori Mountains National Park

Eine ökonomische Betrachtung des Ruwenzori Nationalparks muss bei einer Gegenüberstellung seiner Einnahmen und Ausgaben ansetzen. Das diesbezügliche Zahlenmaterial ist jedoch für die Jahre nach 2000 nicht veröffentlicht bzw. für eine Auswertung nicht zugänglich gemacht worden. So lassen sich hier nur die entsprechenden Berechnungen aus dem Zeitraum zwischen Mai 1994 und Dezember 1995 vorlegen (EDROMA & ROBINSON 1998, S. 228). Da die Besucherziffern in den letzten Jahren deutlich geringer sind als im Schnitt der 1990er-Jahre (vgl. Abb. 4) und sich die Eintrittsgebühren nicht wesentlich erhöht haben, spiegeln die hier übernommenen Zahlen im Vergleich zur Gegenwart für die UWA wirtschaftlich günstigere Verhältnisse wider.

Die Gesamteinnahmen des Parks lagen für genannte Periode bei US\$ 37.453,-. Dazu sind die Konzessionsgebühren von US\$ 2.000,- pro Jahr (= US\$ 3.300,-) und 5% der Einnahmen der RMS (= US\$ 14.200,-) zu zählen. Dies ergibt eine Gesamtsumme von US\$ 54.953,- für die 20 Monate oder rund US\$ 2.750,- pro Monat. Dem sind die monatlichen Betriebskosten des Parks gegenüberzustellen. Diese betragen (ohne Kapitalkosten) US\$ 4.700,-. Damit subventionierte der Staat Uganda den Nationalpark monatlich mit rund 2.000 US\$, was in etwa der Gehaltssumme der Parkangestellten entsprach. Tatsächlich waren die Subventionskosten noch höher, mussten doch einerseits insgesamt 12% der Parkeinnahmen an die lokale Bevölkerung (8%), den Distrikt (2%) und einen nationalen Pool (2%) weitergegeben werden. Außerdem zahlte die RMS andererseits kaum je die Konzessionsgebühren oder den erwähnten 5%-Anteil am Umsatz. Wie angesprochen, sind die gegenwärtigen Einnahmen geringer als in den 1990er-Jahren, was insgesamt höhere staatliche Zuschüsse notwendig macht.

Damit ergibt sich im Ruwenzori ein ähnliches Bild wie am Mt. Kenia: Das Dritte Welt-Land Uganda muss einen Nationalpark subventionieren, dessen geringe Einnahmen hauptsächlich der Tourismuswirtschaft zugute kommen und nur zu einem kleinen Teil der betroffenen lokalen Bevölkerung. Somit wird deutlich, dass hier der Alpentourismus vornehmlich aus der Ersten Welt durch den Einnahmenentgang in der Dritten Welt subventioniert wird. Die Partizipation der lokalen Bevölkerung an den mageren Einnahmen ist minimal. Letztere trägt also die eigentliche Last.

## 6 Synthese und Schlussfolgerungen

Die vier aufeinander aufgebauten Leitthesen, die vorliegender Untersuchung zugrunde liegen, ließen sich nicht falsifizieren. Das in These 1 genannte Akzeptanzdefizit des RMNP bei der lokalen Bevölkerung konnte durch die Befragungsergebnisse eindeutig bestätigt werden. Die Besteigung des Ruwenzori hat nur wenig mit „angepassten Tourismusformen“ zu tun. Auch von Nachhaltigkeit kann kaum gesprochen werden, weder in sozialer noch in ökonomischer Hinsicht, solange alle relevanten Entscheidungen von

der Uganda Wildlife Authority getroffen werden und die lokale Bevölkerung nicht in der Lage ist, sich alternative und tragfähige Einkommensmöglichkeiten zu erschließen, um den durch die Errichtung des Nationalparks entstandenen Nutzensentgang zu kompensieren. Entwicklungsrelevante Aspekte wie „Partizipation“, „Eigenständigkeit“ oder „Unabhängigkeit“ sowie „armutsorientiertes und umweltverträgliches Wachstum“ scheinen durch den Tourismus im Ruwenzori kaum gefördert zu werden.

Ebenso ließ sich der in These 2 formulierte Bevölkerungsdruck im Ruwenzorigebirge belegen. Damit zusammenhängende illegale Nutzungen der Nationalpark-Randzone waren allerdings nur vereinzelt beobachtbar, ihre systematische Kartierung bleibt weiteren Forschungstätigkeiten vorbehalten. Überall in den parknahen Ortschaften fällt dagegen die Ausweitung der landwirtschaftlichen Flächen bis hin zum steilsten Terrain ins Auge. Auch hier sind künftig Studien vorzunehmen, welche die verstärkten Bodenabspülungen und andere in ökologischer Hinsicht problematische Prozesse zum Inhalt haben.

Der Schwerpunkt der Studie galt der These 3. Dabei versuchte man, den materiellen Nutzen des Nationalparks für die Ruwenzori-Region, also unabhängig von den gesamtwirtschaftlich geltend zu machenden Opportunitätskosten, festzuhalten. Folgende allgemeine und spezielle Erkenntnisse gingen dabei hervor:

- Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Tourismus auf die betroffenen Bergregionen in Entwicklungsländern sind bei näherer Abschätzung nur gering, was sich auch im Ruwenzori wieder bestätigt.
- Die Einkommen aus dem Tourismus sind nicht vorab kalkulierbar und ungleich über das Jahr verteilt. Abgesehen davon, dass das Angebot an Dienstleistungen wie überall in Entwicklungsländern die Nachfrage bei weitem übertrifft und dadurch die Verdienste ständig gedrückt werden, zwingt die Konzentration des ohnehin zweifelhaften „Geschäfts“ auf wenige Monate zur permanenten Suche nach Neben- oder vielmehr nach Haupteinkünften. Werden solche Zusatzeinkommen nicht gefunden, führt die Saisonalität touristischer Verdienstmöglichkeiten bzw. die einmal eingegangene Abhängigkeit davon zu „Existenzklemmen“. Zu dieser trägt der Alptourismus zumindest bei und bestätigt damit Untersuchungen in anderen Teilen der Dritten Welt (z.B. HAROON 2002, HOLL 1994, S. 159). Der Bergsteigertourismus im Ruwenzori ist damit kein wesentlicher Faktor der Regionalentwicklung. Er führt kaum zu einem auch nur einigermaßen feststellbaren und vor allem nachhaltigen Abbau regionaler Disparitäten innerhalb Ugandas. Diese Feststellung wird von den Studienergebnissen am Mt. Kenia (ERHARD 2000) und am Kilimandscharo (ENGELHARD 1990) unterstrichen.

These 4 sprach das ethnische Konfliktpotenzial an. Die Rwenzururu-Bewegung ist ein Spiegelbild der sozioökonomischen Problematik. Mit ihrer Forderung nach einem (neuen) Königreich für die Ruwenzori-Bevölkerung will man der Geringschätzung und Fremdbestimmung im Toro-Königreich entscheidend entgegenreten. Folgedessen

wären die BaKonjo nicht nur mehr eine von mehreren Ethnien, sondern die Königreich-tragende und daher dominierende Volksgruppe. Damit würde sich jedoch das derzeitige Spannungsverhältnis zwischen den Ethnien nicht vermindern – eher ist das Gegenteil zu befürchten.

Das ethnische Konfliktpotenzial wird auch vom Bevölkerungsdruck gesteuert. Mit dem enormen Wachstum der Einwohnerzahlen am Berg verschlechtert sich zunehmend die agrarische Tragfähigkeit, was zu einer verstärkten Arbeitsmigration in Richtung Ostfuß des Gebirges führt. Von den ethnisch homogenen Höhenbereichen ziehen daher immer mehr BaKonjo in die Volksgruppen-reiche Region um die Städte Kasese und Fort Portal, wo ethnische Spannungen bereits eine realistische Bedrohung bilden.

Die Ergebnisse der Studie zeigen insgesamt auf, dass die derzeitige Entwicklung im Ruwenzori ökologische sowie ethno-demographische und ökonomisch-politische Konfliktfelder ständig verstärkt.

Als mittelfristige Lösungsmöglichkeit erscheint es sinnvoll, den Vorschlag von YEOMAN et al. (1990) in modifizierter Form aufzugreifen und die Nationalparkgrenzen höher zu verlegen. Eine Übergangszone zwischen Park und Siedlungsraum soll damit der Bevölkerung am Berg mehr agrarischen Spielraum bieten. Da nicht alle Touristen ausgesprochene Bergsteiger sind, eignet sich diese auch für endogen umgesetzte Tourismusprojekte, wobei ein Großteil der Gebirgsbevölkerung spürbar davon profitieren soll. Ein erster Schritt in diese Richtung bildet die angesprochene Initiative des Ruboni Camps. Die Errichtung des neuen Rwenzuru-Königreiches, so umstritten es auch in ethno-politischer Hinsicht sein mag, könnte für Projekte, die von breiten Teilen der Gebirgsbevölkerung entwickelt und umgesetzt werden, einen kräftigen Impuls erzeugen. Was den staatlichen Tourismus im Nationalpark betrifft, ist zu überlegen, ob ein Übergang zur Tourismus-Hochpreispolitik, ähnlich wie beim Gorillatrekking im äußersten Südwesten Ugandas bzw. wie es verschiedene Länder im südlichen Afrika (z.B. Botswana) praktizieren, entscheidende Vorteile für den RMNP bringt. Jedenfalls könnten damit Führer und Träger profitieren, und auch die Qualität der touristischen Infrastruktur ließe sich dadurch grundlegend verbessern. Die Möglichkeit, dass die Gipfelregionen im Ruwenzori eine Massendestination mit all den damit zusammenhängenden ökologischen Problemen werden – wie es am Kilimandscharo der Fall ist –, schließt sich wegen der Selektivität des Geländes aus.

Trotz einer möglichen Ausweitung der agrarischen Nutzfläche werden Abwanderungen vom Gebirge ins Vorland unvermeidbar sein. Gelingt es jedoch, diese einigermaßen abzuschwächen, so könnten dort auch die ethnischen Spannungen auf einem geringen Niveau – und damit kontrollierbar – gehalten werden. Auf der anderen Seite ist, wie mehrfach erwähnt, anzunehmen, dass die Errichtung des neuen Konjo-Königreichs neue (ethnische) Probleme schafft.

Grundlegende sozio-ökonomische Umstellungen in Uganda – und somit auch im Ruwenzori – könnten sich aber in den kommenden Jahren ohnehin ergeben, wenn die Zentralregierung in Kampala entscheidet, die im Juli 2006 belegten reichen Ölvorkommen unter dem ugandischen Teil des Albertsees zu fördern.

## 7 Literaturverzeichnis

- ALNAES K. (1998), The snow as the centre of the Konzo universe. The historical context of locality, cosmology and politics among the BaKonjo of Western Uganda. In: OSMASTON H.A. et al. (Hrsg.), S. 288-299.
- Atlas Narodov Mira 1964. Moskau.
- BACKHAUS N. (2004), Nachhaltiger Tourismus in malaysischen Nationalparks? Koordination der Bedürfnisse von Individual- und Gruppenreisenden. In: *Tourismus Journal*, 8, S. 87-110.
- BACKHAUS N. (2005), Tourism and Nature Conservation in Malaysian National Parks. *Culture, Society, Environment* (= *South Asian and South East Asian Studies*, 6), Münster, Lit. Verlag.
- BALYAGE Y. (2005), Ethnic Conflict and Governmental Intolerance. The Case of Rwenzururu Kingdom in Western Uganda. In: MUKAMA R., MURINDWA-MUTANGA (Hrsg.), *Confronting Twenty-first Century Challenges*, 3<sup>rd</sup> vol., S. 507-522. Kampala, Makerere Univ.
- BRANDSTETTER A.-M. (2001), Die Ethnisierung von Konflikten in Zentralafrika. In: MEYER G., THIMM A. (Hrsg.), *Ethnische Konflikte in der Dritten Welt. Ursachen und Konsequenzen* (= Interdisziplinärer Arbeitskreis, Veröff. 14), S. 131-150. Univ. Mainz.
- CLAUSEN R. (2001), A Landscape Approach for Reviewing USAID Uganda Activities in the Southwest. Kampala, Fountain Publ.
- CRADDOCK WILLIAMS V. (1998), The economics of conservation in the Rwenzori. In: OSMASTON H.A. et al. (Hrsg.), S. 210-220.
- CZEKANOWSKI J. (1911), *Ethnographische Übersichtskarte des Nil-Kongo-Zwischengebietes* 1:1.500.000. Gotha, Justus Perthes.
- DAHRENDORF R. (1973), *Class and class conflict in industrial society*. Stanford Univ. Press.
- EDROMA E., ROBINSON A.H. (1998), Ecotourism: Its Viability as a Strategy for Sustainable Land Use and Management in Rwenzori Mountains of Uganda. In: OSMASTON H.A. et al. (Hrsg.), S. 221-235.
- EMERTON L. (1997), *An Economic Assessment of Mount Kenia Forest. A Report prepared for EU Project 7 ACP KA 009: Conservation and Management of Indigenous Forests*. Nairobi.
- ENGELHARD K. (1990), *Natürliche Ressourcen, Bevölkerungsentwicklung und kulturlandschaftliche Veränderungsprozesse am Kilimanjaro* (= *Erdkundl. Wissen*, 90, Festschrift f. Walter MANSCHARD). Stuttgart, Steiner.
- ERHARD A. (2000), Der Mount Kenia. Alpintourismus und Mikroökonomie. In: *Die Erde*, 131, S. 161-177.
- FLURY M. (1983), *Krisen und Konflikte* (= *Geographica Bernensia*, G20). Bern.
- FOREST DEPARTMENT UGANDA (1995/96), *The National Bio Mass Study Maps*. Kampala.
- GORDON R.G. (Hrsg.) (2005), *Ethnologue: Languages of the World*, 15<sup>th</sup> ed. Dallas, Texas, SIL Intern. Online version: <http://www.ethnologue.com/>
- HARON A.I. (2002), Ecotourism in Pakistan? A Myth? In: *Mountain Research and Development*, 22, S. 110-112.
- HOLL F.R. (1994), *Der Langkawi-Archipel Nordwest Malaysia. Regionalentwicklung eines Peripherraumes unter dem Einfluss des Tourismus* (= *Abh. Anthropogeogr. d. Inst. f. Geogr. Wiss.*, 53). Berlin, Freie Univ. Berlin.
- HOWARD P., DAVENPORT T., BALTZER M. (1992), *Rwenzori Mountains National Park: biodiversity report*. Kampala, Forest Dept.

- KABANANUKYE K.I.B. (2000), *Bakonzo's Political & Socio-Cultural Dynamics*. Kampala, Makerere Univ., Makerere Inst. of Social Research.
- KABANANUKYE K.I.B. (2004), *Indigenous Minorities and Marginalization. The Case of Batwa Pygmies and other Forest Nexus Communities in Western Uganda*. Kampala, IK Resource Center.
- KABANANUKYE K.I.B. (2006), *Ethnic Diversity and Cultures in the Rwenzoris*. Paper presented at the Intern. Conf. „Cultures and Languages of the Rwenzoris in the Context of the Great Lakes Region“ held at the Uganda Museum, Kampala, on 16/17 June 2006 in commemoration of the 100<sup>th</sup> anniversary of the ascension of Mt. Rwenzori by the Duke of Abruzzi. Kampala.
- KASER G., OSMASTON H.A. (2001), *Tropical glaciers*. Cambridge Univ. Press.
- KICHODO H.M. (2005), *Regional Geography of Uganda and Fieldwork*. Kampala, Eigenverlag.
- LUHMANN N. (1984), *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a.M., Suhrkamp.
- MACMILLAN Atlas (2004a), *Uganda Secondary School Atlas*. Kampala, Macmillan.
- MACMILLAN Atlas (2004b), *Primary Social Studies Atlas for Uganda*. Kampala, Macmillan.
- MCCALL D.R. (1998), *Conservation and Management of the Rwenzori Mountains*. In: OSMASTON H.A. et al. (Hrsg.), S. 198-209.
- MINISTRY OF FINANCE AND ECONOMIC PLANNING, Department of Statistics (1995), *Integrated Household Survey 1994/95*. Kampala.
- MÜLLER-BÖKER U. (2000), *Livelihood strategies and local perceptions of a new nature conservation project in Nepal – The Kanchenjunga Conservation Area Project*. In: *Mountain Research and Development*, 20, S. 324-331.
- MÜLLER-BÖKER U., KOLLMAIR M., SOLIVA R. (2002), *Der Naturschutz in Nepal im gesellschaftlichen Kontext*. In: *Asiatische Studien. Zeitschrift d. Schweizer. Asienges.*, S. 725-775.
- NZITA R., NIWAMPA M. (1997), *Peoples and Cultures of Uganda*. 3<sup>rd</sup> ed. Kampala. Dallas, Texas, SIL Intern.
- OSMASTON H.A. et al. (Hrsg.) (1998), *The Rwenzori Mountains National Park, Uganda*. Kampala, Makerere Univ.
- OSSENBRÜGGE J. (1982), *Politische Geographie als räumliche Konfliktforschung. Konzept zur Analyse der politischen und sozialen Organisation des Raums auf der Grundlage anglo-amerikanischer Forschungsansätze (= Hamburger Geogr. Studien, 40)*.
- PENNACINI C. (Hrsg.) (2006), *I popoli della luna – The People of the Moon. Ruwenzori 1906-2006. Una mostra del Museo Nazionale della Montagna, CAI-Torino*. Torino.
- PENNACINI C. (2006), *Alle falde del Ruwenzori*. In: PENNACINI C. (Hrsg.), *I popoli della luna – The People of the Moon. Ruwenzori 1906-2006. Una mostra del Museo Nazionale della Montagna, CAI-Torino*, S. 79-96. Torino.
- REITERER A. (1999), *Ethnischer Konflikt*. In: REITERER A., FLASCHBERGER L. (Hrsg.), *Ethnischer Konflikt und Alltag*, S. 9-43. Frankfurt/M. et al., Peter Lang.
- REUBER P. (1999), *Raumbezogene politische Konflikte (= Erdkundl. Wissen, 131)*.
- ROGERS C. (2004), *The Conservation and Development of the Rwenzori Mountains National Park, Project Proposal*. Kasese.
- RÖPER M. (2001), *Planung und Errichtung von Naturschutzgebieten aus sozialgeographischer Perspektive (= Tübinger Geogr. Studien, 134)*.
- STACEY T. (1998), *BaKonjo Identity and the Protection of Rwenzori: The Spiritual Factor*. In: OSMASTON H.A. et al. (Hrsg.), S. 300-305.
- SYAHUKA-MUHINDO A. (1994), *The Ruwenzuru Movement and the Democratic Struggle*. In: MANDANI M., OLOKA-ONYANGO J. (Hrsg.), *Uganda: Studies in Living Conditions, Popular Movements and Constitutionalism*, S. 273-317. Kampala.

- TUCKER N.D., TUCKER I. (2002), A survey report for the Bantu languages. SIL Electronic Survey Reports 2002-016. Online version: <http://www.sil.org/silesr/2002/016/>
- TUKAHIRWA J.M.B. (1988), Soil Ressources in the Highlands of Uganda: Prospects and Sensitivies. In: MESSERLI B., HURNI H. (Hrsg.), African Mountains and Highlands, Vol. 8, S. 121-134.
- TUKAHIRWA J.M.B. (1998), Land Use Conflicts in Mountain Regions: the Case of the Rwenzori Mountains. In: OSMASTON H.A. et al. (Hrsg.), S. 354-369.
- UGANDA BUREAU OF STATISTICS (2005a), Migration and Tourism, Report IV (2000-2004). Kampala.
- UGANDA BUREAU OF STATISTICS (2005b), Population and Housing Census. Kampala.
- UGANDA BUREAU OF STATISTICS (2005/2006), Census Results Final Report. Kampala. Teilweise online Version: <http://www.ubos.org/>
- UGANDA BUREAU OF STATISTICS (2006), Statistical Abstract 2005 – Uganda. Kampala. Online Version: <http://www.ubos.org/>
- Uganda District Information Handbook 2005/06 (2005). Kampala, Fountain Publ.
- VORLAUFER K. (2003), Tourismus in Entwicklungsländern. Bedeutung, Auswirkungen, Tendenzen. In: Geogr. Rundschau, 55, S. 4-13.
- YEOMAN G. (1989), Africa's Mountains of the Moon: Journeys to the Snowy Sources of the Nile. London, Elm Tree Books.
- YEOMAN G. (1992), Uganda's new Rwenzori National Park. In: Swara, 15, 2, S. 16-22.
- YEOMAN G., TINDIGARUKAYO J., ARYAMANYA-MUGISHA H. (1990), Rwenzori Mountains National Park: Results of public inquiry and recommendations for establishment. Kampala, Uganda Inst. of Ecology.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 2006

Band/Volume: [148](#)

Autor(en)/Author(s): Erhard Andreas, Steinicke Ernst

Artikel/Article: [Aktuelle ethnische und soziökonomische Entwicklungen im ugandischen Ruwenzori 241-268](#)